

MARIA GREWE

Teilen

Reparieren

Mülltauchen

**KULTURELLE STRATEGIEN
IM UMGANG MIT KNAPPHEIT
UND ÜBERFLUSS**

[transcript] Kultur und soziale Praxis

individuellem alltäglichen Handeln und der gesellschaftlichen Struktur zu beschreiben und dabei auch die Verhandlung von Macht herauszuarbeiten.⁵³

Die Arbeit ist in vier Abschnitte gegliedert. Der erste Abschnitt gibt die theoretische Einordnung und den kulturanthropologischen Rahmen wieder. In dem darauf folgenden Abschnitt werden die Forschungsstände zu den drei Forschungsfeldern vorgestellt. Dann folgen die Beschreibung und Reflexion des Forschungsdesigns, der Methoden und der Zugänge. Der dritte Abschnitt ist in drei Unterkapitel gegliedert, die die Ergebnisse der einzelnen Forschungsfelder darstellen. Der vierte Abschnitt gibt den vergleichenden Blick wieder. Gleichwohl die vergleichende Perspektive als „elementare Erkenntnishilfe“⁵⁴ implizit auch in die Auswertung der einzelnen Felder eingegangen ist, wird sie in diesem Kapitel explizit in Hinblick auf die Infrastrukturen dargestellt. Abschließend fasst das Fazit die Abschnitte zusammen.

53 Vgl. Ortner 2006, Bourdieu 1989 und Bourdieu 1984.

54 Gerndt 1977/78, S. 13.

2. Wirtschaften mit Knappheit und Überfluss als (kultur-)wissenschaftliches Forschungsfeld

Das essentialistische Konzept von knappen Ressourcen sei grundlegend für die Theoriebildung in den Wirtschaftswissenschaften, so der Kulturanthropologe Markus Tauschek.¹ Auch der Soziologe Bélint Balla stellt heraus, dass Knappheit der zentrale Begriff bei der Definierung wirtschaftlichen Handelns und bei der Gegenstandsbestimmung der Wirtschaftswissenschaft selbst sei.² Knappheit habe als elementares Problem der Subsistenzsicherung den ganzen bisherigen Verlauf der Geschichte der Menschheit entscheidend geprägt, wobei das Missverhältnis zwischen Bedürfnissen auf der einen Seite und Vorräten auf der anderen Seite den Rahmen menschlichen Handelns darstelle, so Balla.³ Dieses Knappheitsparadigma habe sich laut der Geschichtswissenschaftlerin Monika Dommann in den 1930er Jahren in den Wirtschaftswissenschaften durchgesetzt, seitdem der Ökonom Lionel Robbins wirtschaftliches Handeln als den Umgang mit knappen Mitteln zur Kernfrage der ökonomischen Wissenschaft erhob.⁴ Knappheit in dieser wirtschaftswissenschaftlichen Lesart ist Grundstein für Ballas Knappheitskonzept, gleichwohl er es erweitert, indem er die materielle und die immaterielle Dimension von Knappheit herausstellt: Knapp seien auch soziale Bindungen und Beziehungen ebenso wie Zeit und Wissen. Wirtschaften

1 Tauschek 2015, S. 15.

2 Vgl. Balla 1978.

3 Siehe dazu auch Balla 2005.

4 Dommann fordert die Historisierung des Knappheitsparadigmas (vgl. Dommann 2011). Einen kursorischen Abriß zur Bedeutung von Knappheitskonzepten in der Ökonomie besonders in Hinblick auf den Liberalismus hat Ute Tellman erarbeitet (vgl. Tellman 2015).

ist für Balla eine individuelle und gesellschaftliche Strategie, um Knappheit zu bekämpfen und verschiedene Mängel und Defizite zu bewältigen. Dabei könne aber Knappheit nicht überwunden werden, sondern helfe vielmehr „bei der Mobilisierung individueller und gesellschaftlicher Kräfte für neue Maßnahmen der Knappheitsbekämpfung“⁵. Der Umgang mit Knappheit als „menschlicher Grundtatbestand“⁶ erscheint als Kampf gegen das „Zuwenig“, der auch kreatives Potential hat: Die Knappheitsbekämpfung führe zu „Fortschritt und Hinausschieben der Existenzgrenzen, Neuerungen, Erfindungen und schöpferische[n] Leistungen“⁷, so Balla. „[I]n und durch Kultur widersetzt sich der Mensch erstens seinen natürlichen, konstitutiven Mangelhaftigkeiten, zweitens den durch die Umwelt-Natur in der Gestalt materieller Ressourcen-Knappheit gesetzten Barrieren.“⁸ In dieser Lesart steht der Mensch im ständigen Kampf gegen sich selbst und gegen die Natur.

Ballas Soziologie der Knappheit erscheint in einer Zeit, die durch die Ölkrisen 1973 und 1979 sowie einem zunehmenden ökologischen, politischen Denken geprägt war: Der Club of Rome veröffentlichte 1972 „Die Grenzen des Wachstums“⁹, die Umweltbewegung organisierte sich zunehmend.¹⁰ Ohne hier einen Zusammenhang detailliert nachzuweisen, ist doch auffällig, dass knapp vierzig Jahre später im Zuge der Erfahrungen von Wirtschafts- und Finanzkrisen in Europa und Nordamerika die Sozial- und Kulturwissenschaften zunehmend das Knappheitsparadigma als Thema aufgreifen. Sie kritisieren und dekonstruieren die „Universalisierung und Anthropologisierung“¹¹ von Knappheit und stellen die Frage nach der sozialen Konstruktion von Knappheit in den Mittelpunkt.¹² Wenn Knappheit eine soziale Konstruktion ist, welche Akteure haben dann die Definitionsmacht über die Grenzen, die das „Zuwenig“, das „Genug“ und das „Zuviel“ konstituieren? Gibt es Infrastrukturen, die diese Übergänge kontrollieren?

5 Balla 1978, S. 8.

6 Balla 1978, S. 1.

7 Balla 1978, S. 5.

8 Balla 1987, S. 245.

9 Vgl. Meadows et al. 1972.

10 Vgl. Stein 2016; Der Medienwissenschaftler Werner Faulstich begreift „Nachhaltigkeit“ und „Ölkrise“ als Schlüsselbegriffe der 1970er Jahre. Dabei stellt er heraus, dass besonders die Ölkrisen und darauf folgende Weltwirtschaftskrisen weitreichende politische, wirtschaftliche und soziale Auswirkungen hatten (vgl. Faulstich 2004).

11 Möhring et al. 2011b, S. 7.

12 Vgl. Möhring et al. 2011a.

Der Frage nach der Grenze zwischen Überfluss und Knappheit gehen die Wirtschaftswissenschaftlerin Barbara Czarniawska-Joerges und der Europäische Ethnologe Orvar Löfgren nach.¹³ Überfluss, so ihre These, ist eine spezifische Wahrnehmung und sozial konstruiert, sodass Akteure Mechanismen entwickeln, um Überfluss zu managen.¹⁴ Das „Zuviel“, der Überfluss etwa von Informationen, von Konsum und Auswahl, werde von Akteuren situativ als Problem oder als Lösung wahrgenommen und verhandelt. Wo ist die Grenze zwischen Überfluss und Knappheit? Wie wird etwas zu viel? Wann, wo und für wen? Diese Fragen stehen im Mittelpunkt des Forschungsinteresses von Czarniawska-Joerges und Löfgren.

„The term overflow or its synonyms (excess, surplus, overspill, etc.) is used as a label, as a classifying device, and such application has strongly normative consequences: a phenomenon thus classified must be ‚managed‘. The very application of this label is the first of many strategies subsequently devised to frame or to control it.“¹⁵

Die Markierung als Überfluss werde als kulturelle Klassifizierung verwendet, die normative Auswirkungen habe. Phänomene, die als Überfluss markiert und gelabelt seien, müssten geordnet, geregelt, kurz: gemanagt werden. Die Klassifizierung könne bereits als eine Strategie im Umgang mit Überfluss verstanden werden, so Czarniawska-Joerges und Löfgren. Managen meint, den Überfluss zu kontrollieren, aber auch zu bewältigen: „The ways of dealing with overflow can therefore be roughly divided into *learning to live with overflow* and *controlling (handling) overflow* [Hervor. i. O.]“¹⁶

13 Vgl. Czarniawska-Joerges und Löfgren 2012.

14 Dieser These geht auch der Anthropologe Jerome Lewis am Beispiel der Yaka nach (vgl. Lewis 2008). Er zeigt, dass es unterschiedliche Wahrnehmungen der Knappheit und des Überflusses von der Ressource Wald gibt. Während eine euro-amerikanische Deutung den afrikanischen Tropenwald als knappe Ressourcen deute und spezifische Schutzmaßnahmen umsetzen wolle, nähmen die Yoka Wald als im Übermaß vorhanden wahr. Lewis stellt dabei heraus, dass Teilen als Mechanismus im Umgang mit Überfluss verstanden werden kann. Teilen sei bei den Yaka ein moralisches Leitprinzip, das zu einer großen ökonomischen und sozialen Gleichheit führe. „Seeing, that there is enough for everybody, but it just needs to be shared property, is the lesson that we can learn from the Yaka and ekila [Hervor. i. O.]“ (Lewis 2008, S. 18) Ekila regelt dabei das Verhältnis zur Natur, indem es Regeln zum angemessenen Teilen konstituiert.

15 Löfgren und Czarniawska-Joerges 2012, S. 1.

16 Löfgren und Czarniawska-Joerges 2012, S. 7.